

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

5. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

22. Okt. 1925

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 36.

Angenommen!

Nun ist er also doch angenommen, der Friedenspakt. Die noch zu lösenden Schwierigkeiten sind aus dem Wege geräumt und man ist zu einer Einigung gelangt, die für alle Teilnehmer tragbar sein soll. Wir kennen den Wortlaut noch nicht und werden ihn prüfen müssen, wenn wir ihn vor uns sehen. Aber soviel Vertrauen dürfen wir zu unseren Vertretern in Locarno haben, daß sie nicht unterschrieben haben, was sich mit der Ehre und den Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes nicht verträgt.

Im Stüd Welt-
sichte hat
ich vor unseren
Augen abgerollt.
Zum ersten Mal
nach langen,
schlimmen Jah-
ren haben sich die
Völker Europas
friedlich die Hände
gereicht und Alles
beseitigt, was bis-
her wie ein un-
überschreitbarer
Damm zwischen
ihnen ausgerich-
tet schien. Nun
ist das Hindernis
hinweggeräumt.
Der Weg ist frei.
Jetzt ist der große
Augenblick gekom-
men, wo Europa
sagen kann, daß
es wirklich den
Frieden will.

Wir in Deutsch-
land werden bald
die Wirkungen
von Locarno spü-
ren müssen. Die
Rölnner Zone wird
geräumt werden
müssen und deut-
sche Luftschiffe
werden wieder
den Ozean über-
queren dürfen.
Das Wichtigste
aber ist, daß nicht

der Buchstabe, sondern der Geist von Locarno in allen ver-
tragschließenden Völkern lebendig wird, oder, wie unser Außenmini-
ster in seinen Abschiedsworten sagte, daß die Abmachungen in Lo-
carno nicht das Ende, sondern der Anfang einer neuen Ent-
wicklung sein mögen und müssen.

Deutschlands Eintritt in den Völkerbund

soll also zur Tatsache werden. Der berühmte Artikel 16 wird nur
mit großen Einschränkungen auf uns angewendet, mit solchen jeden-
falls, daß unserer gänzlichen Abrüstung Rechnung getragen wird. Das
ist immerhin erreicht worden. In London herrscht darüber großer
Zubel. Man verkündet dort, daß erst jetzt Deutschland in die euro-
päische Staatenfamilie zurückkehre und man bald sehen werde, daß

im Völkerbund in den meisten Fällen England und Deutschland Hand
in Hand miteinander arbeiten würden. — Das sind vorläufig alles
schöne Sirenenengesänge, die wir am besten ganz nüchtern und, ohne
darauf zu antworten, anhören. Sollten wir wirklich am Ratsstisch
des Völkerbundes zu sitzen kommen, so haben wir eine ganze Reihe
sehr berechtigter Wünsche vorzubringen, und wir werden sehen, was
man uns darauf erwidert. Die Räumung Kölns und weiterer
rheinischer Gebiete, die Rückgabe unserer Kolonien, die
Freigabe unserer Luftschiffahrt sind so einige, die man
uns nicht versagen kann und darf, wenn man es ehrlich mit uns

meint Ihre Er-
füllung müßte am
besten schon vor
unserem Eintritt
gewährleistet sein.

* * *

Unsere Kolonien!

Es scheint, als
ob man wirklich,
in England we-
nigstens, in diesem
Punkte zu einer
vernünftigeren
Anschauung ge-
langt sei, wenn
auch aus egoisti-
schen Gründen.
In der „Reichs-
kolonialzeitung“
teilt das Aus-
wärtige Amt mit:
„Die tschechische
Zeitung „Tribu-
na“ schreibt über
die Verteilung der
deutschen Kolo-
nien unter die
Alliierten, dies sei
eine von England
geleitete Straf-
aktion gewesen.
Heute habe sich
das Blatt ge-
wendet. Die Ko-
lonien seien für
das große eng-
lische Kolonial-
reich kein großer
Gewinn, während



Das Königliche Schloß in Stockholm,

in welchem über 600 Vertreter aller christlichen Kirchen der Welt in den Tagen vom 19. bis
30. August zu einer Tagung, dem sogen. Weltkonzil, versammelt waren.

sie für Deutschland als Lieferanten und Abnehmer von erheblichem
Werte seien. Deutschland dränge sich mit seiner Ware von allen
Seiten auf den Weltmarkt und steigere seine Produktion, einerseits,
um zahlen zu können, andererseits, um seine Bewohner, die es nicht
in Kolonien unterbringen könne, zu ernähren. Auf diese Weise drücke
die deutsche Ware die Absatzfähigkeit anderer Nationen, hauptsäch-
lich Englands, und es sei kein Wunder, wenn gerade dem englischen
Produzenten jede Erleichterung erwünscht sei. Es sei deshalb anzu-
nehmen, daß England binnen kurzer Frist Gelegenheit finden werde,
Deutschland für irgendwelche Kompensation gewisse Kolonien zurück-
zugeben.“

So mußte es kommen. Hoffen wir, daß es wirklich so kommen
wird! —

Die Türken sind doch ein tapferes Volk, von dem viele andere lernen könnten. Wie sie sich auf der letzten Völkerbundsversammlung

im Streit um Mosul

gewehrt haben, war schon imponierend. Was sie aber jetzt dazu sagen, nachdem der Völkerbund aus Angst vor der Entscheidung die ganze Sache an den Haager Schiedsgerichtshof verwies, kann nur den größten Respekt einflößen. Man höre folgende amtlichen türkischen Worte: „Unfähig, sich für Recht oder für Gewalt auszusprechen, schickt der Völkerbund uns vor einen andern Gerichtshof. Diese Entscheidung bedeutet für uns den Ausspruch der Nichtzuständigkeit. Wir erhalten deshalb unsere vollkommene Freiheit des Handelns gegen den Völkerbund zurück. Es steht uns frei, vor dieser neuen Rechtsstelle zu erscheinen oder nicht. Es ist sicher, daß wir nicht erscheinen werden. Denn wir wissen genau, daß es sich um ein englisches Manöver handelt, und wir haben keine Lust, ein Spielzeug der Engländer zu sein. Ueber die Drohungen des englischen Vertreters hat jedermann in Angora gelacht. Wenn der englische Gentlemanvertreter glaubt, daß wir noch die alten Türken sind, die vor den englischen Dreadnoughts zittern, so empfehlen wir eine Studie über die neue Türkei, über das neue Volk und über die neue Regierung. Es gibt keinen Herrscher mehr, der seiner Ruhe wegen die Rechte des Landes preisgeben will, und es gibt keine Regierung mehr, die Beleidigungen ertragen würde! Alle Entscheidungen, die unsere Rechte verletzen, sind für uns hinfällig. Unsere Rechte bleiben stets unangetastet, ebenso wie unsere Freiheit, ihre Anerkennung herbeizuführen. Keine Drohung, keine Macht können diesen festen Entschluß des türkischen Volkes erschüttern.“

Das ist klar, deutlich und — volksbewußt!

In Marokko

ist es Winter geworden. Es regnet. Franzosen und Spanier können nichts mehr ausrichten. Auch der moderne Krieg kann gegen solche Naturgewalten nicht an. Abd el Krim mit seinen tapferen Getreuen sitzt noch unverfehrt in seinen Bergen und kann getrost warten, was seinen Bedrückern doch sehr unangenehm werden könnte. Sollte es doch noch so etwas wie eine ausgleichende Gerechtigkeit geben?

Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Die Welt, oder wenigstens Europa steht nicht nur politisch, sondern auch in wirtschaftlicher Beziehung vor einer entscheidenden Wendung. Sollten die Verhandlungen in Locarno zu einem guten Ende führen, so würde damit wohl auch wirtschaftlich eine neue Zeit beginnen. Vielleicht würde sich sogar ein Teil von dem erfüllen, was etwas kühne Optimisten von den „Vereinigten Staaten Europas“ erräumten.

Erspriechlicher allerdings, als diese vorläufig noch unbestimmten Hoffnungen ist das, was erprobte Wirtschaftsführer Deutschlands über unsere eigene Wirtschaft denken und wie sie die Aussichten für die kommende Zeit ansehen; denn schließlich muß es doch einmal besser werden auch in unserem Vaterlande. Wir haben doch wahrhaftig genug durchgemacht und könnten eine Erholung gut gebrauchen. Ein Hoffnungsschimmer aber durchzieht die Worte, die nicht nur vor einiger Zeit Geheimrat Altkämper, der Leiter des nach ihm benannten Konzerns, sondern neuerdings auch der bekannte Industrielle Otto Wolff vom Phönix-Konzern aussprachen. Beide sind der Ansicht, daß der tiefste Punkt der Wirtschaftskrise erreicht ist und zum Frühjahr eine Besserung zu erwarten sei. Auch der bekannte Wirtschaftler Geheimrat Rastl vom Reichsverband der deutschen Industrie betont, daß ein gewisser Tiefpunkt jetzt erreicht ist, und es nicht mehr schlechter werden dürfte. Die Handelsbilanz, so meinte er, deutet auch auf eine gewisse Besserung hin, und wir können hoffen, daß die Passivität sich verkleinern wird. Andererseits dürfen wir der Erwartung Ausdruck geben, daß, wenn die Fehlerhaftigkeit des inneren Preisniveaus bei allen in Betracht kommenden Stellen erkannt ist, unsere Preispolitik derart gestaltet wird, daß auch der Export sich bessern kann.

Auf diese Weise dürfen wir nun doch einige Hoffnung haben, die durch die Besserung der politischen Lage, wenn sie zu einer wirklichen Befriedung Europas führen sollte, noch erheblich gestützt wird.

Im Kampf gegen die Teuerung ist wohl bald auch eine neue Stellung erobert. Am 8. und 9. d. Mts. fand im preussischen Ministerium des Innern eine gemeinsame Tagung der mittlern Preisprüfungsstellen Preußens statt, um die in den letzten Wochen und Monaten eingetretenen Preissteigerungen für Gegenstände des täglichen Bedarfs zu erörtern. In einer einmütigen Entschliebung brachten die Preisprüfungsstellen ihre Meinung dahin zum Ausdruck, daß die entscheidende Wendung im Preisabbau von einer richtigen Anwendung wirtschaftspolitischer Maßnahmen durch die Zentralstellen des Reichs und der Länder erwartet werden müsse. Als Ergebnis der Tagung wurden allgemeine

Die einzigen Schutzvorrichtungen,
welche Dir Deine Firma nicht liefern kann, sind

== offene Augen ==

und ein

überlegender Kopf!

Sie sind die besten Schutzmittel gegen Unfall!

Gebrauche sie!

und besondere Richtlinien für die Tätigkeit der mittlern Preisprüfungsstellen in den nächsten Wochen und Monaten aufgestellt. Als Ziel dieser Tätigkeit wurde die Aufgabe bezeichnet, alle wirtschaftlichen Hemmungen zu beseitigen, die heute noch der freien Wirtschaft entgegenstehen und deshalb gegenwärtig eine ausgleichende und vermittelnde Tätigkeit der Preisprüfungsstellen noch erforderlich machen. Als maßgebende Grundlage wurde der Marktpreis, d. h. der meistgezahlte Preis einer guten Mittelsorte, im Sinne der Reichsteuerungszahl angesehen. Im Verhandlungswege sollen alle übermäßigen Gewinnspannen herabgesetzt und alle ungerechtfertigten Nachwirkungen der Geldentwertung beseitigt werden. Gleichzeitig soll durch enge Fühlungnahme mit der Tagespresse und den Branchenverbänden eine weitgehende Aufklärung und Mitarbeit der Verbraucherschaft herbeigeführt werden. Unzulässige Zwangsmaßnahmen bei der Preisbildung sollen dem Ministerium berichtet werden, um die erforderlichen Maßnahmen zur schnellen Beseitigung aller festgestellten Mißstände unverzüglich und zentral zu veranlassen, wie z. B. bei Markenartikeln und bei Kartellpreisen. Neben dem Strafverfahren soll bei groben Mißständen und Auswüchsen der Preisbildung als Verwaltungsmaßnahme der Erlass eines Handelsverbots, sofortige Geschäftsschließung und Veröffentlichung in der Tagespresse durchgeführt werden. Gleichzeitig werden regelmäßige Prüfungen von Maßen und Gewichten, Preisschildern und Preisverzeichnissen und der gewerbepolizeilichen Vorschriften einsetzen. In enger Fühlungnahme mit den Gerichts- und Strafverfolgungsbehörden wird eine beschleunigte Abwicklung aller Strafverfahren unter Hinzuziehung geeigneter Sachverständiger angestrebt werden.

Das wichtigste Ereignis auf wirtschaftlichem Gebiete ist das Zustandekommen des deutsch-russischen Handelsvertrages, der nunmehr endgültig unterzeichnet worden ist. Das umfangreiche Vertragswerk zerfällt in zahlreiche Einzelverträge und ist ganz aufgebaut auf Konzessionen, die von beiden Seiten gemacht worden sind, um die Interessen der deutschen Privatwirtschaft mit der Eigenartigkeit des staatlichen russischen Wirtschaftsapparats in Einklang zu bringen. Ganz ist dieser Ausgleich naturgemäß noch nicht gelungen, da Rußland auf wesentliche Grundsätze seines Außenhandelsmonopols nicht verzichtet hat. Wesentlich ist für die Gestaltung der beiderseitigen Handelsbeziehungen einmal die im Vertrag festgelegte Sicherheit und Freiheit für deutsche Gewerbetreibende und deren Vertreter, innerhalb der durch die Sowjetregierung gezogenen Grenzen mit Rußland ohne Behinderung ihrer persönlichen und geschäftlichen Freiheit ins Geschäft kommen zu können. Zweitens bietet die im Mantelabkommen niedergelegte Meistbegünstigungsklausel, obwohl ihr unmittelbarer praktischer Nutzen kaum zukommt, die Möglichkeit und Aussicht, daß der deutsche Handel nach Rußland aller der zusätzlichen Vorteile noch teilhaftig werden wird, die bei den zu erwartenden Abschlüssen mit andern Ländern, besonders mit Italien, Polen, Groß-Britannien und Frankreich, diesen von der Sowjetregierung über die Zugeständnisse an Deutschland hinaus eingeräumt werden dürften. Der Abschluß des Vertrags mit Rußland hat bekanntlich im gesamten Ausland außerordentliches Interesse schon deshalb erregt, weil er als Ausgangsbasis für alle weiteren Abkommen anderer Staaten mit Rußland betrachtet wird.

Wenn auch die Förderung der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen durch diesen Vertrag an sich zu begrüßen ist, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß in ihm recht erhebliche Zugeständnisse deutscherseits an Rußland gemacht worden sind, die vor allem aus der anders gearteten Wirtschaftsform Rußlands, die bekanntlich ein völliger Staatssozialismus ist, hervorgehen. Der deutsche Kaufmann darf nur mit den staatlichen Organisationen Sowjet-Rußlands Handel treiben, die ihrerseits daraus auf Kosten des deutschen Handels große Vorteile ziehen können. Auch das uns eingeräumte Recht der Meistbegünstigung kann durch staatliche Maßnahmen sehr leicht illusorisch gemacht werden.

Lug.

Hört!

Ueber die äußerst schwere wirtschaftliche Krise in der gesamten Industrie haben die Tageszeitungen so sehr viele Ansichten und Meinungen von authentischer Seite gebracht, die den ernstesten Lesern sicherlich zum Nachdenken Veranlassung gegeben haben. Zur Befräftigung all dieser Behauptungen und der tatsächlich schlechten Verhältnisse sei im Nachstehenden auf eine Rede hingewiesen, die auf der 64. Generalversammlung des Volksvereins für das katholische Deutschland in Stuttgart der Leiter des Vereins, Dr. Hohn, gehalten hat. Er äußerte sich darin wie folgt:

„Ich spreche es scharf und hoffentlich klar und deutlich aus: Dem deutschen Volke steht erst jetzt bevor, die Bitternis des verlorenen Krieges und die Reize der Inflation auszukosten; es steht fast vor dem völligen Ruin seiner Wirtschaft. Wo ist noch Wirtschaft? Etwa in unserem typischen Wirtschaftsland, im rheinisch-westfälischen Industriegebiet — wo die Kohlen auf den Halben unverkäuflich sind —, Zechen auf Zechen sich still legt, die Krupp, Stinnes, Thyssen nacheinander ihre Betriebe einschränken müssen (!! bitte zu beachten: müssen!), die Textilindustrie falliert, die Banken die Kredite sperren?“

Treffend hat Herr Dr. Hohn hier die Lage geschildert, die dort herrscht, wo wirklich „Wirtschaft“ sein muß, wenn wir leben wollen. Nicht minder treffend schildert er, welch heillose Wirtschaft da getrieben wird, wo es heute still sein mußte.

„Wo ist noch Wirtschaft?“ — so fragte er weiter. „Etwa dort, wo ein Stadion nach dem anderen gebaut wird, ein Fest das andere ablöst? Wahrhaftig: Sport und Kirmes sind das Zeichen des Jahres 1925, das ein fürchterliches Ende nehmen kann.“

Dann streift er die leichtfertige und unproduktive Kreditwirtschaft

und den Mangel an Sparsinn: „Wo ist noch Wirtschaft? Wir nehmen Geld vom Auslande, selbst kleine Kirchengemeinden und Klöster, in unverantwortlicher Höhe und zu empörenden Zinssätzen als reine Konsumtionskredite! Aber nach dem Auslande zu liefern, damit wir überhaupt zinszahlen können, das haben wir aufgehört. Wann fangen wir endlich an zu sparen, wieder Geld zu den Sparkassen zu tragen, damit Betriebsmittel

im eigenen Lande aufgesammelt werden? Wann dämmert es uns, daß wir zuerst das trodene Brot uns wieder verdienen müssen, ehe wir Feste feiern, daß wir noch in einer Inflation der Aufkosten, der Speisen, der Zinssätze, der Lebenshaltung, der Lebenskosten, der Lebensansprüche stecken, die uns zu erdroffeln droht. Wir gehen schlimmen, sehr schlimmen Monaten entgegen. Darum müssen wir unsere Ansprüche an allem mäßigen, was über das Nötigste zum Leben hinausgeht, an Wohlleben, an Vergnügen und Ferien. Das ist die sozialste Aufgabe unserer Tage.“

Hoffentlich öffnet dieses Anerkenntnis wenigstens denen die Augen, die nicht bösen Glaubens, sondern nur aus Unkenntnis sich offen oder verdeckt in verkehrenden Anklagen gegen die Zechen ergeben.

Besonderer Dank gebührt Herrn Dr. Hohn für seine mutige Anklage gegen die übertriebene Sportfexerei, die unnütze Vergnügungssucht, die Verschwendung und den Mangel an Sparsinn. Man rief sich die Augen, wenn man den fortgesetzten Festtrubel am Rhein während dieses Sommers betrachtet, der jetzt endlich etwas abflaut. Die Schiffsahrtsgesellschaften sollen auf

lange Zeit hinaus ihre Schiffe zu Festfahrten vergeben haben. Festschiff folgte auf Festschiff: Studentenvereine, Gesangsvereine, Arbeitervereine, alles war vertreten. Es konnte einem übel werden, wenn man dieses Blendwerk, das den Schein eines reichen Volkes vortäuschte, sah und an die unheimliche Zukunft dachte. Denn es ist wahr, was Dr. Hohn sagt:

Willst du gesund bleiben, dann beachte:

Wasche dich jeden Morgen kalt und gründlich am ganzen Körper ab.

Mache dann einige Freiübungen und übe auch sonst deinen Körper.

Rauche nicht und trinke möglichst keinen Alkohol.

Atme nicht durch den Mund, sondern durch die Nase und Sorge immer für frische Luft im Zimmer.

Beschmutze nicht deine Phantasie und mißbrauche nicht deinen Körper.

Is gut zubereitete einfache Nahrung und laue sie gut.

Trinke möglichst wenig beim Essen.

Sei immer tätig und nie müßig.

Lies nicht im Dämmerlicht und bewahre auch am Tisch straffe Haltung.

Geh früh zu Bett, das nicht zu warm sei, und schlafe bei offenem Fenster.

Alles in allem: liebe Ordnung und Reinheit drinnen und draußen.

Nach 8 bis 9 Stunden Schlaf stehe früh auf und zu der Zeit, die du dir am Abend vorgenommen hast.

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge.

Erlebtes auf S. M. S. „Karlsruhe“.



Es war am 14. Juni 1914, als S. M. S. „Karlsruhe“ ihre Ausreise antrat, um die in mexikanischen Gewässern kreuzende „Dresden“ abzulösen. Eine große Menschenmenge hatte sich am Kieler Hafen versammelt, um uns die letzten Abschiedsgrüße zuzuwinken. „Muß i denn, muß i denn, zum Städtele hinaus“ ertönt es von unserer Bordkapelle, und langsam fuhr unser Schiff aus dem Hafen, vorbei an den Kolossen unserer Flotte, deren Mannschaften an Deck Aufstellung genommen hatten, um ihren schiedenden Kameraden als letzten Gruß drei kräftige Hurras zuzurufen. Noch einmal waren die Angehörigen, Freunde und Bekannten zur Schleuse des Kaiser-Wilhelm-Kanals geeilt, um ihre lieben Angehörigen und mit ihnen das neue stolze Schiff langsam entschwinden zu sehen. Ob wohl einer von ihnen ahnte, daß er seinen Heimathafen nicht wiedersehen würde?

Nach wenigen Stunden Kanalfahrt war die Elbmündung erreicht und bald war auch Helgoland als letztes Stückchen deutscher Erde unserer Augen entschwunden. Nachdem wir noch verschiedene atlantische Häfen angelaufen hatten, erreichten wir in den ersten Tagen des Juli den Hafen von Kingston auf Jamaika. Hier begegneten wir dem englischen Kreuzer „Berwick“, mit dem der übliche Salut gewechselt wurde. Niemand dachte damals daran, daß wir bei einer späteren Begegnung, die wir mit dem „Berwick“ hatten, unsere Salutpatronen mit scharfen Granaten vertauschen mußten. Mitte Juli trafen wir mit der „Dresden“ in Kingston zusammen, wo der Kommandantenwechsel erfolgte. Unser Reiseziel sollten wir nicht mehr erreichen. Nachdem wir noch einmal unsere Kohlenvorräte aufgefüllt hatten, diesmal in Havanna, gingen wir am Morgen des 30. Juli wieder in See. Wenige Tage darauf erreichte uns die Nachricht vom Ausbruch des Krieges. Unser Kommandant ließ die Mannschaft antreten und in schneidigen Worten erinnerte er uns an unsere Pflichten. Er schloß mit einem dreifachen Hoch auf das Vaterland, in das die Befahrung begeistert einstimmte. — Auf unser Schiff konnten wir uns verlassen, und wo unsere Artillerie nicht ausreichte (wir hatten nur zehn 10,5 Zentimeter Schnelladefanonnen an Bord), konnten wir getrost auf die Schnelligkeit des Schiffes bauen. In der Nacht zum 5. August erhielten wir auch auf drahtlosem Wege die Nachricht, die wir alle erwartet hatten, daß England an Deutschland den Krieg erklärt habe! Wieder versammelte der Kommandant seine Befahrung. In markigen Worten teilte er uns die Kriegserklärung der Briten mit. Drei begeisterte Hurras folgten; dann rollten über die Wogen des Ozeans,

aus kräftigen deutschen Seemannslungen gesungen, „Es braust ein Ruf wie Donnerhall“ und danach „Deutschland, Deutschland, über alles“ dahin.

Schon am 6. August sollten unsere Geschütze ihren ehernen Gruß den Briten entenden.

Beim Tagesanbruch wurde vom Postenausgud „ein Fahrzeug voraus“ gemeldet. Sofort wurde mit Trommel und Horn „Alar Schiff zum Gefecht“ angeschlagen und jeder „flog“ auf seine Gefechtsstation. In wenigen Minuten war alles gefechtsklar. Jedoch sollten die Kanonen noch nicht sprechen, denn wie es sich herausstellte, war es unser „Kronprinz Wilhelm“, den wir nun in einen Hilfskreuzer verwandelten, indem wir ihm zwei Geschütze, Maschinengewehre, Munition und Mannschaften zu ihrer Bedienung an Bord gaben. Noch am gleichen Tage hatten wir eine Begegnung mit den englischen Kreuzern „Berwick“ und „Bristol“. Im Nu war alles klar zum Gefecht und Salvo auf Salvo sandten wir unseren Gegnern hinüber. Inzwischen war auch der Panzerkreuzer „Seydlitz“ soweit aufgekommen, daß auch er ins Gefecht eingreifen konnte. Es entspann sich ein laufendes Gefecht von ungefähr 3/4 Stunden Dauer. Durch ein geschicktes Manöver unseres Kommandanten drehten wir so ab, daß wir die drei Kreuzer achtern hatten. Zu unserer Genugtuung konnten wir bemerken, daß einer der feindlichen Kreuzer von unserer Artillerie getroffen war. Die feindlichen Kreuzer blieben mehr und mehr zurück und waren bald nur noch als schwache Punkte am Horizont sichtbar, die nach kurzer Zeit ganz verschwanden.

Da unser Kohlenvorrat zur Neige ging, mußten wir ihn so schnell wie möglich wieder auffüllen. Zu diesem Zwecke liefen wir St. Juan de Portorico an. Die Einwohner machten erstaunte Gesichter, als unser Schiff in den Hafen einlief; die Ursache sollten wir bald erfahren. Während des Gefechtes hatten wir nämlich, um uns vor Splitterwirkung zu schützen, Boote und sonst überflüssiges Geschütz einfach über Bord geworfen, das der Engländer später auffand. Da von der „Karlsruhe“ nichts mehr zu sehen war, glaubte er, daß sie im Gefecht vernichtet wurde und längst auf dem Grunde des Meeres ruhe. —

Da wir, um nicht interniert zu werden, innerhalb 24 Stunden wieder in See gehen mußten, wurde mit allen Kräften gekohlt. Abends war die Arbeit vollbracht, und sofort ging es wieder gefechtsklar in See.

Eines Nachmittags kam uns ein englischer Dampfer in den Weg. Als er die deutsche Kriegsflagge sah, suchte er zu entkommen. Ein Schuß vor den Bug belehrte ihn, daß es kein Entrinnen mehr gab. Er stoppte. Die Britenbesatzung untersuchte das Schiff. Es hatte Cardiffkohle geladen und wurde auf Befehl des Kommandanten versenkt. Schon am nächsten Morgen folgte ihm ein weiteres, und in kurzer Zeit hatten wir fünf englische Kohlendampfer in die Tiefe geschickt.

Wir müssen uns erst das trodene Brot verdienen, ehe wir wieder Feste feiern. Dreifach möchte man seinen weisen Ausspruch unterstreichen. Daß die sozialste Aufgabe unserer Tage darin besteht, unsere Ansprüche in allem zu mäßigen, was über das Nötigste zum Leben hinausgeht.

Alles das ist durchaus unpopulär, und es gehört viel Mut dazu, es so geradeheraus zu sagen. An diesem Mut hat es vielfach bei denen gefehlt, die sich als Führer des Volkes fühlen. Möchte das gute Beispiel, das Herr Dr. Hohn in Stuttgart gegeben hat, andere nach sich ziehen.

Auf die Produktion je Mann kommt es in der Wirtschaft an.

I.

Herr Dr. Ing. e. h. c. Röttgen, der zweite Vorsitzende des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit, das vom Reichswirtschaftsministerium ins Leben gerufen ist, hat sich kürzlich in einem Aufsatz*) über die Möglichkeiten einer Gesundung unserer schwer darniederliegenden Wirtschaft geäußert. In Nachstehendem sollen einige in dem Artikel entwickelte Gedankengänge, die uns besonders interessieren, kurz zusammengefaßt werden:

Unsere Bevölkerung ist im Vergleich zu unserer eigenen Nahrungs-erzeugung zu groß. Deshalb sind wir auf eine Ausfuhr angewiesen, die unsere Einfuhr um ein Beträchtliches übersteigen muß. Da wir keine Rohstoffe im Ueberfluß haben, müssen wir möglichst viel Waren ausführen, in denen viel Arbeit steckt, die uns also viel Geld einbringen. Der Wert der Ausfuhr muß den der Einfuhr übersteigen, wir müssen auf eine aktive Handelsbilanz hinaus. Es ist aber bekannt, daß wir seit Jahren mehr einführen als ausführen, also mehr verbrauchen als erzeugen, womit das Gleichgewicht unserer gesamten Wirtschaft gestört ist. Die Folgen dieses ungesunden Zustandes merken wir alle am eigenen Leibe. Zwar ist unsere Währung gesund, dank der energischen Maßnahmen der Regierung, aber die innere Kaufkraft unseres Geldes hat sich verschlechtert. Wir müssen wieder dahin kommen, daß der Arbeiter sich für seinen Lohn mehr kaufen kann, als das jetzt möglich ist. Was steht einer Hebung der inneren Kaufkraft des Geldes entgegen und was muß geschehen?

Die Ein- und Ausfuhr muß wieder in ein richtiges Verhältnis gebracht werden. Wir müssen also weniger ein- und mehr ausführen. Sicherlich läßt sich die Einfuhr noch einschränken, denken wir nur an die vielen Genußmittel, die zur Volksernährung nicht nötig sind, z. B. an den Tabak. Ungeheure Werte müssen wir jährlich an das Ausland geben, um den eingeführten Tabak bezahlen zu können. Die Lösung muß zweifellos heißen: Sparen, namentlich im Verbrauch solcher Waren,

*) D. N. Z. 430/31.

die aus dem Auslande bezogen werden müssen. Steigerung der Ausfuhr ist das andere dringende Gebot. Auch hierbei kann jeder helfen, wie erwiesen werden soll. Zwar ist unsere Ausfuhr durch viele Umstände erschwert. Das Dawes-Abkommen beeinträchtigt auf alle Fälle unsere Ausfuhrslage, worauf hier aber nicht eingegangen werden kann. Eine bedeutende Erschwerung für unsere Ausfuhr sind ferner die hohen Zölle vieler fremder Staaten. Man will seine eigenen Industrien schützen. Unsere Zollsätze waren bisher gänzlich unzureichend. Durch die Verabschiedung der neuen Zollvorlage werden auch wir wieder Zölle haben, die es ermöglichen, für uns günstige Handelsverträge abzuschließen. Das kann aber keine Maßnahme sein, die durchschlagenden Erfolg hat. Wir müssen außerdem dahin wirken, den Preis unserer Waren im Inland zu senken, damit dadurch werden unsere Kaufleute erst in die Lage versetzt, auf den fremden Märkten mit gutem Erfolg zu konkurrieren.

Auf den Preis der bei uns erzeugten Waren drücken vornehmlich auch die hohen Steuern und die sozialen Lasten. Es muß gefordert werden, daß die Kosten zur Aufrechterhaltung der staatlichen und kommunalen Verwaltung verringert werden, daß nicht mehr Personal vorhanden ist, wie unbedingt notwendig. Überall muß auf Vereinfachung gesehen, unproduktive Arbeiten müssen nach Möglichkeit eingeschränkt werden. Denken wir nur an die vielen Ausstellungen und Bauten von Stadions im ganzen Reich! Dagegen müssen unsere Maßnahmen auf Produktivität, also auf die Schaffung von Gütern, gerichtet sein, und das führt zu dem Urgrundsatz, der all unser wirtschaftliches Denken und Handeln beherrschen muß: **Auf die Produktion je Mann kommt es in der Wirtschaft an!**

Je höher die Produktion jedes Einzelnen je Stunde, je Woche, je Jahr ist, umso mehr wird erzeugt. Nicht nur, daß damit die Ware verbilligt und die Ausfuhr erleichtert wird, sondern jeder Einzelne wird auch mehr erhalten, die innere Kaufkraft des Geldes steigt, für gleichen Lohn kann mehr gekauft werden. Dieses von allen sehnsüchtig erstrebte Ziel würde erreicht werden.

Es dürfte verständlich sein, daß dagegen steigende Löhne nicht zum Ziele führen können. Eine Lohnerhöhung wird die andere stets nach sich ziehen. Was eine allgemeine Lohnsteigerung für eine Bedeutung hat, mag die Tatsache erkennen lassen, daß von dem gesamten Volkseinkommen, das wir heute in Deutschland haben, mindestens 70 Prozent an die Gehalts- und Lohnempfänger geht. Lohnerhöhungen vereiteln also nicht nur die Gesundung unserer Wirtschaft, sondern müssen zwangsläufig die Preise aller Erzeugnisse mit in die Höhe ziehen und damit auch die so notwendige Ausfuhr beeinträchtigen. Ba.

Jeder vergossene Tropfen Öl ist vergeudetes Volkvermögen!

Neben verschiedenen größeren und kleineren Dampfern, die wir nach und nach aufgriffen, wurde auch der holländische Dampfer „Maria“ mit einer Weizenladung für England im Werte von 70 000 Dollar versenkt. Unser letztes Opfer, unser siebenzehntes, war der Passagierdampfer „Van Dord“. Er hatte mehr als 200 Passagiere an Bord, die auf unseren Begleitdampfer „Assuncion“ übersteigen mußten und auf einer brasilianischen Insel abgesetzt wurden.



S. M. S. Kreuzer „Karlsruhe“.

Ein anderer Begleitdampfer, „Krefeld“, hatte 500 Passagiere von versenkten Dampfern an Bord genommen und diese auf Teneriffa gelandet.

So kam auch der 4. November, der für uns so traurig enden sollte. Der Tagesdienst war vorbei und die Mannschaft war beim Abendbrot. Wie so häufig zur Erheiterung sollte auch an diesem Abend die

Bordkapelle spielen. Ich selbst war gerade mit dem Abendessen fertig und ging an Deck, um etwas Abendluft zu genießen. Ich sah vorn am B. B. 2. Geschütz. Neben mir stand ein Oberheizer, den ich schon von der „Bremen“ her kannte. Wir hatten uns noch keine 5 Minuten unterhalten, als ein fürchterlicher Knall erfolgte. Vor meinen Augen sah ich nur eine ungeheure Feuerzäule und im großen Bogen flog ich über Bord. Im Gesicht, an Händen und Füßen spürte ich einen brennenden Schmerz, dann schlossen sich die Wellen über mir. Nur einen kurzen Augenblick verließen mich die Sinne, dann kam ich an die Oberfläche. Es herrschte Finsternis. Etwa 400 Meter voraus sah ich die „Karlsruhe“. Das ganze Vordergeschiff war unter dem ersten Schornstein glatt abgeschnitten und sank in die Tiefe, und mit ihm so viele liebe Kriegskameraden, mit denen ich Freuden und Leiden dieser ersten Tage geteilt hatte. Das war das Werk eines Augenblicks. Das Achterschiff schwamm noch. Neben mir mußten noch andere Kameraden im Wasser liegen, denn ich hörte deren Hilferufe. Ich kammerte mich an ein Brüstgitter, um nicht unterzugehen; doch ich war so schwach geworden, daß ich mich nicht lange halten konnte; wieder fühlte ich, wie die Wellen mir überm Kopf zusammenschlugen. Wie auf einem Film rollte sich die Vergangenheit vor mir ab. Ich dachte an die Lieben daheim, an Vater, Mutter und Geschwister. Noch einmal raffte ich all meine Kräfte zusammen und arbeitete mich an die Oberfläche empor. Und Gott stand mir bei, denn als ich um Hilfe rief in dieser höchsten Not, da hörte ich das Blättern von Riemen im Wasser. Lauter, mit Ausbietung der letzten Kräfte, schrie ich noch einmal: „Hilfe, Rio Negro!“ („Rio Negro“

war ein Begleitschiff der „Karlsruhe“ und wurde dann unser Rettungsschiff), und aus dem Boot antwortete es: „Wir kommen!“ Gleich darauf scholl das Kommando: „Riemen ein!“ Ein Boot, das auf der Unfallstelle noch Überlebende suchte, hatte mein Rufen gehört und war herbeigeeilt. Zwei Matrosen beugten sich heraus, um mich den Fluten zu entreißen.

Ich fühlte starke Schmerzen, denn an Armen und Beinen und auch am Kopf hatte ich schwere Brandwunden. Bald waren wir bei „Rio Negro“ längsseits, wo ich sofort ins Lazarett gebracht wurde. Irgendwo auf dem Wasser erscholl ein dreifaches Hurra. Es war die übrig gebliebene Besatzung unseres stolzen Schiffes, die sich in Rettungsbooten befand und dem eben versinkenden Schiff diesen letzten Gruß nachsandte. 20 Minuten hatte sich das Achterschiff noch auf den Wellen gehalten. Mit ihr waren der Kommandant, der F. L.-Offizier und 261 Mann in die Tiefe gesunken! Die stolze „Karlsruhe“ war das Opfer einer Explosion, die im Munitionsraum durch Unvorsichtigkeit eines Kameraden verursacht worden sein mußte. Vorbei war's nun mit unserem Jagen; unser „Gespensterschiff“, der Schrecken der englischen Kauffahrer, war für immer verschwunden.

Ich wurde im Schiffslazarett verbunden, in eine Koje gebettet und sorgfältig gepflegt. Neben mir lag ein Heizer, der furchtbare Schmerzen auszustehen hatte, denn er war über und über mit Brandwunden bedeckt. Der erste Offizier kam häufig zu uns und erkundigte sich nach unserem Befinden. Stets hatte er ein herzliches Trostwort für uns; auch teilte er uns mit, daß er beabsichtige, mit der „Rio Negro“ nach Deutschland zu fahren. Noch einen unserer Kameraden mußten wir in den Fluten begraben. Er hatte bei der Explosion so schwere Verletzungen erlitten, daß ihm ein Bein amputiert werden mußte. Kurze Zeit darauf war er seinen Verletzungen erlegen und wurde nach Seemannsart feierlich in die Tiefe versenkt.

Unsere Reise nach Deutschland ging sehr langsam von statten, denn unser Schiff lief nur 8–10 Seemeilen. Um den englischen Patrouillenschiffen zu entgehen, fuhren wir ziemlich weit nördlich um England herum, zunächst der norwegischen Küste zu. Ein furchtbarer Sturm machte uns noch kurz vor unserem Ziel viel zu schaffen. Wer beschreibt unsere Freude, als wir eines Morgens deutschen Torpedobooten begegneten, die uns nun sicher nach Deutschland geleiteten! In stolzer Freude und mit einem kräftigen Hurra begrüßten wir die Heimat.

B. S., Ruhrort.

Weitere Einsendungen über Kriegserlebnisse von Belegschaftsangehörigen nimmt die Schriftleitung zur Prüfung und Bearbeitung stets gern entgegen.

Drinnen und Draußen.

Vom Fliegen.

Von Ing. W. Stork.

Wer am Seegeflade den Segelflug der weißen Möwen beobachtete und über den heimischen Wäldern den Bussard kreisen sah, der wird die Sehnsucht der Menschen begreiflich finden, hinauf zu steigen in die klaren



Lilienthal.

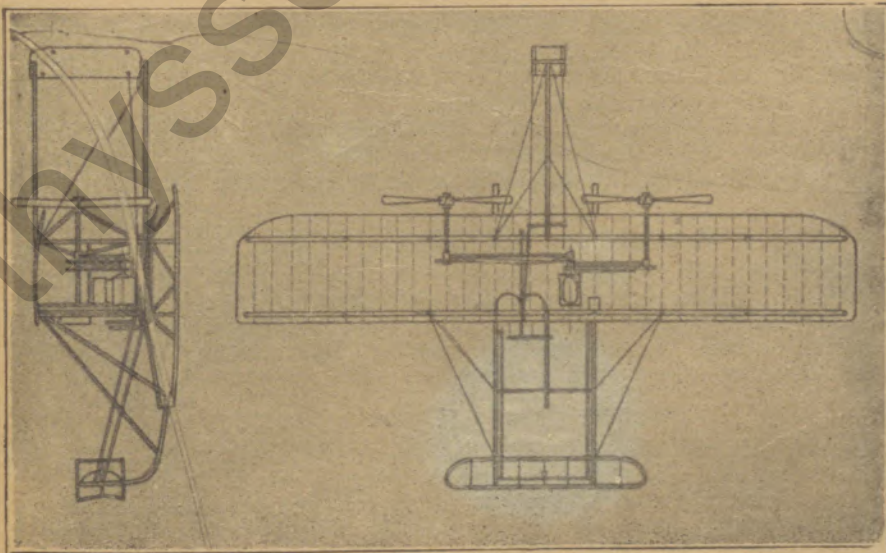
blauen Lüfte, um schwebend aus lichter Höhe hinab zu schauen auf das gleichmäßige Getriebe der Alltagsmenschen, auf unsere sorgenvolle Mutter Erde, die uns festzuhalten sucht auf den Bahnen und Wegen, die wir uns mühsam über ihre Berge und Täler geschaffen haben. Wie ungern läßt sie uns das unsichtbare Luftmeer durchheilen!

Jahrtausende blieb es ein unerfüllbarer Traum, bis der rastlos schaffende Menschengeist das Wunderding der modernen Technik schuf, dem wir uns heute nicht nur anvertrauen, sondern dem wir Aufgaben stellen, die es schneller als irgend ein anderes Verkehrsmittel zu lösen vermag. Viele

haben sich für die Vervollkommenung des Menschenfluges geopfert. Ehre dem Andenken derer, die ihre Kraft, ihr Vermögen und ihr Leben in den Dienst einer Sache stellten, die ihnen ebensoviel Enttäuschungen wie Ehren brachte!

Unser heimatischer Vorkämpfer war Otto Lilienthal, der als erster sein Leben der großen Idee zum Opfer brachte. Er benutzte einfache Flügel aus Weidenruten, die mit Schirting überzogen waren, im Gewicht von 20 Kilogramm. Durch Verlegen des Schwerpunktes, d. h. durch Vor- bzw. Rückwärtsneigen des Körpers war es ihm mit der Zeit möglich, Lagen in der Luft zu erreichen, die erheblich höher waren als der Abflugort. Am 12. August 1896 starb Lilienthal bei einem Gleitflug von den 80 Meter hohen Rhinower Bergen bei Berlin den ersten Fliegertod, seinen Schülern und allen heutigen Flugtechnikern Erfahrungen hinterlassend, die ihm dauernd ein ehrendes Andenken bewahren und sichern werden.

Allmählich ging man dazu über, die Flügel an den Rumpf zu montieren und das Flugzeug zur zielbewußten Bewegung mit einer geeigneten Kraftquelle zu versehen. Zunächst verwandte man, wie in der Seeschifffahrt, Dampfmaschinen. Die entscheidende Entwicklung begann mit der Erfindung des Explosionsmotors durch den Schwaben Gottlieb Daimler. Erst durch die Erfindung des Benzinmotors ist eine sichere Bewegung im Luftmeer möglich geworden. Sämtliche heute bekannten Flugzeuge beruhen auf dem Prinzip des Steigens des an der Schnur geführten Drachens. Die Kraft, welche bei dem Drachen die Schnur oder vielmehr das Ziehen an der Schnur darstellt, haben wir im Flugzeugbau durch den Motor ersetzt. Das Geheimnis der Flugtechnik ist die Konstruktion der Tragflächen, welche gewölbt und unter einem bestimmten Winkel



Flugzeug Gebrüder Wright.



Graf-Zeppelins.

gegen die Flugzeugachse geneigt sind. Durch die Luftschrauben bzw. -schraube wird Luft angesaugt und unter die Flächen geworfen. An der unteren Seite der Fläche entsteht eine Drudwirkung, an der oberen eine Saugwirkung, welche den Auftrieb des Apparates erzeugen.

Je größer die Geschwindigkeit der Fläche gegen die Luft ist, desto größer wird die Druck- und Saugkraft. Saug- und Druckkraft ergeben die Hubkraft, welche quadratisch proportional der Geschwindigkeit der Fläche wächst. Denen wir uns am Flugzeug Tragflächen angebracht, die der gebräuchlichen Konstruktion nicht entsprechen, sondern einer vollkommenen ebenen Fläche gleichen, so finden wir durch einfache Ueberlegung, daß eine derartige Fläche in schräger Lage gegen die Bewegungsrichtung, einen großen Widerstand aufweist. Derselbe wird am größten sein, wenn die Flächen senkrecht zur Bewegungs-



Erich-Taube.

richtung des Flugzeuges stehen. Eine solche Fläche hat keinen Antrieb; man nennt sie indifferent.

Die Tragflächen des Flugzeuges zeigen im Schnitt eine obere und untere Wölbung in Gestalt zwei verschiedener Kurven. Die Flächen haben im ersten Drittel ihre größte Stärke. Die Vorderkante ist abgerundet. Der Auftrieb kommt dadurch zustande, daß die schiefgestellten Flächen durch die Luft gezogen werden. Dies bedingt eine Vortriebsarbeit. Der Propeller vermittelt Vortrieb und Auftrieb. Hieraus ergibt sich, daß die Tragfläche schräg zur Flugrichtung sein muß, und zwar unter dem sogenannten Auftriebs- oder Anstellwinkel. Bei der Wölbung der Flächen hält man sich an Daten, die von Versuchen unseres Altmeisters Lilienthal herrühren. Die Wölbungen sind meistens Parabeln, die bei kleinem Anstellwinkel günstigen Auftrieb ergeben. Nimmt die Fluggeschwindigkeit zu, so wird der Auftrieb kleiner, der Vortrieb größer. Es ist Flugzeuggewicht mal Geschwindigkeit geteilt durch Pferdestärke die Leistungsziffer eines Flugzeuges.

Gleichstrom von 600 000 Volt.

Die Erzeugung sehr hoch gespannten Wechselstromes bietet heutzutage keine allzu großen Schwierigkeiten mehr und man benutzt zur Prüfung von elektrischen Ausrüstungsteilen in den Laboratorien Spannungen bis 1 000 000 V. Es gelingt jedoch viel schwerer, hohe Gleichspannungen zu erzielen. Vereinzelt hat man zwar 250 000 Volt auch bis 400 000 Volt erreicht; jedoch ist es erst vor kurzem in Frankreich gelungen, durch geeignete Hintereinanderschaltung mehrerer Gleichrichter und Kondensatoren aus normalem Wechselstrom eine Gleichspannung von 600 000 Volt zu erzeugen. Dabei konnte man eine Stromstärke von 30 Milliamp. erzielen. Die Funkenlänge betrug bei Entladung zwischen Spitzen 1,20 m. Viele Erfindungen kommen einerseits der physikalischen Forschung zugute (Untersuchungen über den Aufbau der Materie, Atomzertrümmerung); andererseits hofft man zu Heilzwecken nach Entwicklung geeigneter Röhren mit Hilfe des hochgespannten Gleichstromes gewisse Strahlungen zu erzeugen, die man bis jetzt als nur vom Radium ausgehend kennt.

Aus dem Reich der Frau.

Mutterpflicht und Mutterglück.



Helle Freude strahle, junges Weib, dir im Gesicht,
Fröhlichkeit heißt deine erste Pflicht.
Freudigkeit gibt dir gewohntes Tun,
Nicht ist's nötig, allzuviel zu ruhn.
Viel Bewegung, häufig baden - tut dir gut,
Doch vor Bücken, Recken sei auf deiner Hut!
Denn das könnte deinem kleinen Schatz
Schaden, eh' er selbst noch auf dem Platz.

Deutsches Rotes Kreuz, Abt. „Mutter und Kind“.

Der Trieb zur Wahrheit

wohnt in jedem normalen und gesunden Kinde von klein auf. Ihn zu stärken ist die Aufgabe der Erziehung. Das geschieht vornehmlich dadurch, daß man dem Kinde alle Dinge im rechten Lichte zeigt und sich hütet, ihm falsche Vorstellungen vom Leben und Entstehen zu geben. Ganz von selbst wird ein so erzogenes Kind die Dinge beim rechten Namen nennen. Zur Wahrheit erzogene Kinder werden auch gerecht sein. Charaktere, in denen Wahrheitsliebe und Gerechtigkeitsinn die Grundlage bilden, werden letzten Endes leichter durchs Leben kommen als solche, die Lügen und Schleichwege zu Hilfe nehmen, um ans Ziel zu kommen.

Haarausfall

ist in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle auf eine vorhergegangene, vernachlässigte Schuppenkrankheit des Haarbodens zurückzuführen. Wer sich daher vor Haarausfall schützen will, muß die Schuppenbildung frühzeitig bekämpfen. Dies geschieht am besten durch gründliche, wöchentlich zweimal durchgeführte Reinigung des Haarbodens mittels Seife und heißen Wassers, wobei man sehr gut nachspülen muß. Ferner soll man eine möglichst luftdurchlässige Kopfbedeckung tragen und überhaupt den Kopf so wenig wie möglich bedeckt halten.

Bei Nasenbluten

soll der Patient, soweit ihm Hilfe zuteil werden kann, am besten gar nichts tun; er selbst soll sich auf einen Stuhl setzen, den Kopf weit zurücklehnen, tief durch die Nase ein- und ausatmen und sich völlig ruhig verhalten. Das austretende Blut tupft eine zweite Person mit einem reinen Tuch ab. Bei starkem Bluten können die Füße und Hände noch in heißes Wasser gehalten werden. Auch kalte Waschungen des Nackens haben sich in vielen Fällen sehr rasch bewährt.

Gegen Zahnschmerzen

bringen warme Auflagen immer Linderung. Besonders Rissen, mit aufgebrauchten Kamillen gefüllt, leisten in diesem Falle gute Dienste.

Gartenbau u. Kleintierzucht.

Der Kleingarten als Erholungsstätte.



Leider gibt es viele Menschen, welche ihr Bachland oder den Kleingarten nur als Kartoffel- oder Gemüse-land betrachten, und dabei vergessen, daß der Garten auch eine Erholungsstätte für die ganze Familie sein kann. Etwas Blumenschmuck trägt schon dazu bei, dem Kleingarten ein frohes Aussehen zu geben. Wer jedoch seiner Familie und seinen Kindern eine besonders große Freude bereiten will und dazu in der Lage ist, lege sich auch noch Beerenobst zu. Wie den Kindern das Obst aus Vaters Garten mundet, kann wohl jeder Schrebergärtner bezeugen, welcher, wie ich, seit vielen Jahren als Kleingärtner tätig ist. Die Kinder, die Männer und Frauen, welche nur Großstadtluft, Großstadtfreuden und größtenteils Großstadtleiden kennen, werden, wenn alles grünt und blüht und alles voller Früchte hängt, ihre Freistunden nur im Garten zubringen. Die älteren Kinder werden den Gefahren der Straße entzogen und, was die Hauptfache ist, im Garten nützlich und durch Unkrautjäten usw. in frischer Luft beschäftigt. So lernen die Kinder schon früh den Ernst des Lebens kennen, aber auch die Wunder und Schönheiten der Natur.

In dem Schrebergarten gibt es keine Politik und keinen Konfessionsstreit; Klassenkampf und Rassengeist sind dem Schrebergärtner fremd. Alle Bevölkerungs-schichten findet man im Schrebergarten, vom Professor bis zum Hilfsarbeiter. Alle kennen nur das eine Ziel, ihren Garten schön und nützlich zu bearbeiten, und hierbei helfen sich die Nachbarn mit Rat und Tat.

In jeden Kleingarten gehört eine Laube. Wer nicht in der Lage ist, sich eine Laube anzuschaffen, sollte sich wenigstens eine Bank zulegen. Die Bank umgebe man mit Bohnenstangen, an denen man am besten die Wollbohne zieht, da diese Bohne kräftig wächst, reichlich blüht und in hiesiger Gegend bei jeder Witterung bis in den Oktober große Erträge bringt.

Aber neben der Arbeit will der Schrebergärtner auch Erholung und Freude im Garten haben. Vielfach findet als Höhepunkt alljährlich ein großes Gartenfest statt. So feierte kürzlich der Gartenbau-Verein „Flora“ sein großzügig angelegtes Gartenfest auf der 1200 qm großen Rinderpielwiese seiner Anlage. Kinderreigen, Stangenklettern, Eislaufen usw. wechselten ab. Onkel August aus Amerika verteilte Schokolade und Bonbons. Recht groß war die Freude der Kinder, und wir Eltern freuten uns über das Glück unserer Kinder noch viel mehr. Abends fand unter Vorantritt einer zehnköpfigen Kapelle ein Fadelzug statt, welcher auf



Gartenfest im Schrebergarten — Kinderreigen.

Wunsch der Kinder immer wiederholt werden mußte und wohl 2 Stunden gedauert hat. Damit die Erwerbslosen beim Fest nicht zurückstehen sollten, hatte der Verein für jedes Mitglied 3 Fadeln zur Verfügung gestellt, so daß in keinem Garten eine Fadel fehlte.

So hat der Schrebergärtner neben Arbeit und Früchten seine Freude. Und deshalb Ihr in der Großstadt lebenden Väter, besorgt Euch zum Wohle Eurer Familie einen Kleingarten, Ihr werdet es nimmer bereuen.

Hema.

Bei der Auswahl von Nadelhölzern für den Kleingarten

bedenke man, daß Koniferen in solchen Verhältnissen nur in wenigen Exemplaren ihre rechte Bierwirkung erfüllen. Es wäre ganz unästhetisch, Nadelhölzer, womöglich noch in aufdringlichen Formen, überwiegen zu lassen. Wo bleibt dann die freudige Stimmung der Anlage? Koniferen wirken bekanntlich, im Uebermaß angepflanzt, zu ernst.

Japanische Quitten (Cydonia japonica)

sind unstreitig ein sehr wertvolles Material zur Bildung von Hecken. Empfehlenswert aber ist es, bei der Anpflanzung möglichst starkwachsende Formen zu berücksichtigen, Formen vor allem von gesunder Büchsigkeit und aufstrebendem Habitus, die stark zur Ausläuferbildung und zur Verzweigung neigen. Von solchen Hecken darf man erwarten, daß sie sich bei ihrer üppigen Entwicklung bald schließen.

Turnen und Sport.

Fußball.

25 Jahre Deutscher Fußballbund.

Vom 1. bis 5. Oktober feierte in Leipzig, seinem Gründungsorte, der Deutsche Fußballbund sein 25jähriges Bestehen. Das Fußballspiel, das in Deutschland etwa seit dem Jahre 1880 betrieben wird, hat erst mit der Gründung des genannten Verbandes im Jahre 1900 einen schnellen Aufschwung genommen. Während vorher die Fußballvereine erheblichen Anfeindungen ausgesetzt waren, denen gegenüber sie sich einzeln kaum durchzusetzen vermochten, brachte der Zusammenschluß einen Umschwung, und mit Stolz kann der Deutsche Fußballbund auf eine Entwicklung zurückblicken, wie sie einer Sportorganisation bisher wohl nicht beschieden gewesen ist. Bei seiner Gründung traten ihm etwa 60 kleinere Vereine bei, jetzt zählt er über 900 000 Mitglieder. Der beste Beweis, daß das Fußballspiel zum deutschen Volkssport geworden ist!

Bei dem Wettkampf um den Jubiläums-Silberpokal des D. F. B., der von den Feierlichkeiten besonders zu erwähnen ist, blieb in der Schlusrunde Süddeutschland (Nürnberg-Fürth) Sieger gegenüber Mitteldeutschland mit 2:1.

Der Westdeutsche Spielverband, Nachfolger des Rheinisch-Westfälischen Spielverbandes, gehört dem Deutschen Fußballbund seit 1904 an.

Ein Geländespiel unserer Industriejugend in der Hardt.

Im Nebel ruhet noch die Welt
Noch träumen Wald und Wiesen.
Bald fliehet du, wenn der Schleier fällt,
Den blauen Himmel unverhüllt,
Herbstkräftig die gedämpfte Welt
In warmen Golde fließen. Mörise.

So zogen wir mit frohem Mut und heiterem Sinn hinaus in die Hardt mit der Absicht, ein Geländespiel gegen die Werkschule des Bochumer



Die Anmarschstrasse

Vereins auszutragen. Siegesgewiß fuhren wir am Sonntagmorgen früh um 7 Uhr, fröhliche Wanderlieder singend, von der Werkschule ab. Selbst der feine Regen, der bald einsetzte, konnte unsere Stimmung nicht trüben.



Das Spielgelände am Rennberg

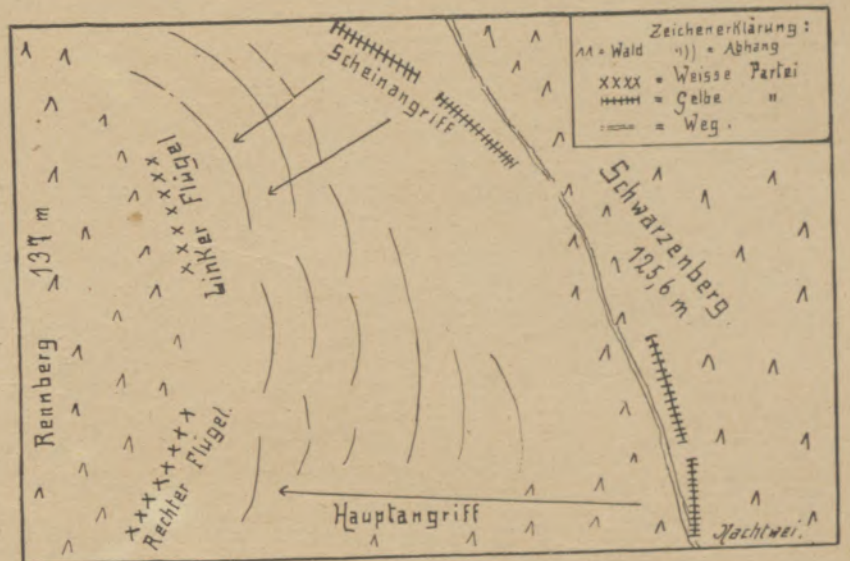
Am Forsthaus in Haltern angelangt, machten wir Rast und aßen ein Butterbrot, das uns in der Frühe sehr gut schmeckte. Dann erkundigten wir uns bei dem Förster, ob die Bochumer bereits angekommen seien. Zu unserem größten Erstaunen erfuhren wir, daß der Förster sie noch nicht gesehen hatte. Wahrscheinlich hatte sie der Regen abgehalten? — Würden sie noch kommen? — Vergeblich warteten wir.

Wir beschloßen also unter uns ein Geländespiel zu machen. Wir ließen uns von dem Förster das Gebiet um den Rennberg anweisen, auf dem wir unser Spiel austragen konnten. An der Stelle angekommen, war es bereits Mittag geworden und wieder forderte der Magen stürmisch seine Rechte. Darum machten wir Halt und stillten unseren Hunger an den mitgebrachten Butterbroten. Wie schmeckte das so fein in der freien Natur, und dann in Gesellschaft all der Kameraden! Nachher wollten einige erst noch einen Wettlauf machen. Schnell wurde die Idee ausgedacht, das Ziel festgesetzt und dann gings los. Alle beteiligten sich an dem Wettrennen durch die tafrische Heide. Den Rückweg kürzten wir durch „Bodspringen“ ab. Auch unsere Führer, die Herren Nachtwei und Wirtulla versuchten es, wobei den letzteren das Mißgeschick traf, daß er austratschte und zu Boden fiel. Darüber herrschte bei uns allen höchste Schadenfreude.

Als der Sonnenschein Heidekraut und Erica von Nebel und Regen getrocknet hatte, begann unser eigentliches Geländespiel. Wir wurden in zwei Abteilungen eingeteilt; die eine, 20 Mann stark, mußte eine Stellung besetzen, die wir übrigen dann mit 30 Mann suchen wollten. Ich gehörte zu der suchenden Mannschaft. Nach Spielbeginn sandten wir zwei Vorpostenkolonnen, aus je 3 Mann bestehend, unserer eigentlichen Truppe



Beobachtungsposten.



Das Spielfeld um 3⁰⁰ nachmittags.

vorans. So versuchten wir uns auf die verschiedenste Art und Weise der weißen Partei zu nähern.

Nach längerem Hin und Her hatten unsere Vorposten die Stellung der Gegenpartei ausfindig gemacht. Jetzt hieß es, sich so an die „Weißen“ heran zu schleichen, daß sie uns nicht beobachten konnten. Zunächst bereiteten wir eine gut gelungene Täuschung vor, indem wir uns mit ein paar Jungen von einer anderen Seite, als von der unser eigentlichen Angriff vorgesehen war, an den Gegner schlichen, um so seine Aufmerksamkeit von uns abzuwenden. Dann aber ging der Haupttrupp zum Angriff vor und besiegte die völlig überraschten Kollegen in kurzer Zeit.

Inzwischen war es bereits 1/4 Uhr geworden. Nachdem wir noch eine photographische Aufnahme gemacht hatten, gingen wir mit fröhlichem Gesang nach Redlinghausen zurück. Hier erwartete uns bereits der Lastkraftwagen, der uns schnell wieder in unsere Heimatstadt zurückbrachte.

Uns allen hatte der schöne Sonntag so gefallen, daß wir wünschten, bald wieder ein solches Geländespiel zu machen.

Elektrikerlehrling Hubert Neumann.

Werks-Allerlei.

Ein Arbeitsveteran.

Herr Wilhelm Pepping, Meister in der elektrischen Werkstatt (Gießerei), konnte in diesem Jahr auf eine 40jährige, ununterbrochene Dienstzeit in unserm Werk zurückblicken.

Der noch in voller Rüstigkeit seinen Berrichtungen nachgehende Tubilar wurde am 30. Juni 1862 zu Galtrop geboren. Am 27. August 1885 trat er als Elektro-Monteur in der Abteilung Hochöfen ein und wurde am 1. Januar 1896 als Meister in der elektrischen Werkstatt angestellt. Herr Pepping verlor von seinen beiden Kindern im Weltkrieg den Sohn, der auf dem Felde der Ehre fiel.

Wir wünschen dem allseits geachteten Tubilar für sein ferneres Leben alles Gute!

Aufruf zur tätigen Mithülfe!

Die Lehrlingsausbildung auf unserem Werk stellt körperlich und geistig hohe Anforderungen an die jungen Leute. Sie stehen in ihrer körperlichen Entwicklung noch stark unter den Nachwirkungen der Entbehrungen der Kriegs- und Nachkriegszeit. So ist es doppelt notwendig, ihnen eine ausreichende Ernährung zukommen zu lassen. Infolge des weiten Weges, der durch die Wohnungsnot zum großen Teil bedingt ist, und der direkten Not, die in manchen Familien herrscht, ist es manchem unserer Lehrlinge nicht möglich, mittags das ihm notwendige kräftige Mittagessen zu bekommen.

Auf einen früheren, diesbezüglichen Aufruf hatten sich erfreulicherweise bereits zu Anfang des Jahres einige Beamten-Familien bereit erklärt, nach dem Vorbilde der Studentenfreitische besonders begabten und strebsamen Lehrlingen in ihrem Hause täglich ein kräftiges Mittagessen zu verabreichen. Es ist hierdurch viel Gutes bewirkt worden, aber die Not ist noch groß!

Wir greifen darum eine von verschiedenen Beamtenfamilien gegebene Anregung auf, an Stelle des Mittagessens monatlich für diesen Zweck einen bestimmten Zuschuß zur Schaffung von Mittagstischen für notleidende Lehrlinge zu leisten und auf diese Weise sogenannte „Patenschaften“ für deren würdige Lehrlinge einzurichten. Mit der Eröffnung der Haushaltungsschule (Industrieschule der G.B.A.G.) ist ein gemeinsamer Mittagstisch für unsere Lehrlinge eingerichtet worden, so daß auf Grund von solchen Zuschüssen nunmehr sehr leicht den notleidenden Lehrlingen regelmäßig ein kräftiges Mittagessen gesichert werden könnte.

So wenden wir uns heute noch einmal an alle Familien unseres Werkes mit der Bitte:

Helft unseren notleidenden Lehrlingen

durch Schaffung weiterer Patenschaften! Wenn jeder, dem es nur eben möglich ist, nur ein kleines Scherlein zur Steuerung der großen Not gibt, kann vielen geholfen werden! Wer so unserer Jugend dient, dient dem Vaterlande.

Neuanmeldungen von Patenschaften nimmt Obering. Arnhold entgegen.

Zur Unfallstatistik.

Am 17. Oktober, morgens 3 Uhr, wurde unsere Feuerwehr zur Hilfeleistung in einen Betrieb unseres Werkes gerufen. Es hatte sich trotz des wiederholten strengen Verbotes der Arbeiter Lauff zwischen mit Gas befeuerte Defen zum Schlafen hingelegt und dabei ausströmende Gase eingeatmet. Er konnte nur durch rasche Zuführung von Sauerstoff wieder ins Leben zurückgerufen werden.

Arbeitskameraden, immer wieder rufen wir es Euch in Eurem Interesse zu:

Schlafen in der Nähe von Defen ist lebensgefährlich!

Bei leicht entstehenden Undichtigkeiten vergiftet Euch das heimtückische Kohlenoxyd-Gas; auch bei völlig betriebssicheren Defen lauft Ihr Gefahr, auf dem Boden durch ausströmende Kohlenäure zu ersticken!

Denkt an Eure Familien —

Seid nicht leichtsinnig!

Aus unserer Werkschulbücherei.

(Fortsetzung des Bücherverzeichnisses)

- U 53a, Bradvogel, A. C., Friedemann Bach;
- U 54a, Busch, Wilhelm, Max und Moritz, Bubenstreiche;
- U 55a, Bulver, C. L., Die letzten Tage von Pompeji;
- U 55b, Bulver, C. L., dasselbe;
- U 55c, Bulver, C. L., dasselbe;
- U 55d, Bulver, C. L., Nacht und Morgen;
- U 56a, Burger, Dr. Friedr., Unter den Kannibalen der Südsee;
- U 57a, Burmeister, Maria, Gottfried Rissons Haus;
- U 58a, Brandt, Dr. B., Elf Jahre am Amazonas;
- U 59a, Brentano, Clemens, Novellen;
- U 60a, de Balzac, H., Die Rebellen;
- U 63a, Conscience, Hendrik, Der Löwe von Flandern;
- U 65a, Croissant-Rust, Anna, Nikolaus Rägele;
- U 68c, Difens, Charles, Oliver Twist;

U 68d, Difens, Charles, David Cooperfield, 1. Teil.

U 68e, Difens, Charles, dasselbe, 2. Teil;

U 68f, Difens, Charles, dasselbe, 3. Teil.

(Schluß folgt).

Briefkasten der Schriftleitung.

N. M. 105. Anträge auf Namensänderungen müssen an das zuständige Amtsgericht gestellt werden; dort wird auch jede Auskunft über die näheren Bedingungen erteilt.

Kleine Anzeigen.

Techn. Beamter

sucht freundlich möbliertes Zimmer mit voller, erchl. Pension in Bulme oder Hüllen per 1. Dezember zu mieten.

Angebotsbriefe befördert die Redaktion der Hüttenzeitung, Wannerstr. 170

Tausche mein

Einfamilienhaus 6 Zimmer mit Waschküche, Stall, Keller u. ca. 70 Ruten Gartenland gegen

4 oder 5 Zimmer-Wohnung

Zu erfragen bei der Redaktion Wannerstr. Nr. 170

Suche eine

5-6 Zimmer-Wohnung

und biete dafür eine abgeschlossene

4 Zimmer-Wohnung

(Nähe Hochöfen)

Angebote sind zu richten an die Redakt. der Hüttenzeitung, Wannerstr. Nr. 170

Wer vermietet ein

unmöbliertes Zimmer?

Angebote an die Redaktion der Hüttenzeitung, Wannerstr. 170

Tausche meine

4 Zimmer Werks-Wohnung

mit Stall und Keller, gegen eine

5 Zimmer-Wohnung

Houben, Richardstraße Nr. 22

Ein freundl.

möbl. Zimmer

an einen besseren Herrn zu vermieten.

Wildenbruchstr. 75, part.

Gut erhaltener

Gasherd

zu verkaufen.

Siersebst auch ein

möbl. Zimmer

zu vermieten.

Stuhle, Frankenstr. Nr. 41

Altis-Pelz mit Muff

fast neu, zu verkaufen.

Zu erfragen bei der Redaktion der Hüttenzeitung, Wannerstr. 170

Voranzeige!

Dienstag, den 17. November 1925, abds. 8 Uhr:

Vortrag mit Lichtbildern

Dr. Kurt Hielscher, Berlin:

Das unbekannte Spanien.

Dr. Hielscher ist der Verfasser des aufsehenerregenden Tiefdruckbildwerkes: „Das unbekannte Spanien“, das in 5 Sprachen übersetzt und in 50 000 Exemplaren über die Welt gegangen ist. Das Bilderwerk wirkt wie ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. „Alle Welt war erstaunt über seine von höchstem künstlerischen Einfühlungsvermögen zeugende Art des Schauens und Gestaltens, über die gottvolle Verschmelzung von Architektur und Natur“.

Eintrittspreis Mk. 2,—.

Städtische Handelsschule, Gelsenkirchen.

Zur Herbstpflanzung!

Empfehle niedrig veredelte Rosen in den edelsten Prachtsorten, 10 St. 5 Mk. Nachn. 5,30 Mk. 20 St. und 1 Mandelbäumchen, 10 Mk. Nachn. 10,30 Mk. extra starke Kletterrosen a 0,75—1 Mk. Bestellungen welche jezt einlaufen v. 20 St. an portofrei

Hermann Knibbe, Halle (Saale)

Liebenauer Straße 12

Beim Einkauf bitten wir stets unsere Inserenten zu berücksichtigen!

Das Käferwettrennen!



Drei gr. buntfarbige Käfer lauf. selbstständig ohne Uhrwerk Verblüffende

Neuheit. Alle drei gegen Einsendung von 1,20 Mark franko, Nachnahme 1,40 Mark. Große illustrierte Preisliste über Riesenauswahl von Spielwaren aller Art, Karneval- und Festbedarf, Feuerwerk, Scherzartikel gratis und franko. Wiederverkäufer, ständige, verlangen besondere Engrosliste, A. Maas & Co., Berlin 94, Markgrafenstr. 84. Gegründet 1890.